

dafs man auf die japanischen Gegenleistungen einen besonderen Nachdruck legt, wenschon es als angemessen betrachtet werden müfste, dafs die japanische Regierung sich dafür durch Neueröffnung einiger weiterer Häfen, durch Zulassung fremder Kapitalien zum Eisenbahnbau, durch Verkehrserleichterungen für die Fremden oder dergleichen Zugeständnisse dafür dankbar erweist. Die Erhöhung der Einfuhrzölle dagegen erfordert unbedingt eine Garantie dafür, dafs die dadurch einlaufenden höheren Zolleinnahmen wenigstens teilweis Verwendung finden zu dem Zwecke, zu welchem sie von Japan gewünscht werden, nämlich zur Verdrängung der Papierwährung durch Silberwährung; ausserdem erfordert die Zollerhöhung aber eine materielle Gegenleistung für unsere dadurch geschädigten Handelsinteressen. Die Art derselben kann ebenfalls nur in den Verhandlungen spezialisiert werden; der für uns dabei maßgebende Gesichtspunkt muß aber immer die Erweiterung des Geschäftskreises unserer Landsleute in Japan durch möglichste Eröffnung des ganzen Landes und die Sicherung derselben vor Schädigungen durch die Politik des „direkten Handels“ bleiben.

### Usegura und Usaramo, Ukhutu, Usagara und Ugogo.

Von

Dr. K. Ganzenmüller

in Dresden.

Nach der zwischen 5° 43' und 6° 28' südlicher Breite, zwischen 39° 13' und 39° 37' östlicher Länge von Greenwich gelegenen, 29 geographische Quadratmeilen großen, in tropischer Pflanzenfülle prangenden Insel Sansibar<sup>1</sup> wird das am indischen Ozean vom Äquator bis zum Kap Delgado sich hinziehende Gebiet die Sansibar-Küste genannt. Von dieser hatten, wie aus den Puranas hervorgeht, schon die alten Inder genauere Kenntnis; sie wußten von vier Inseln daselbst und von dem im Lande liegenden Bergrücken „Adschagara“, ja sie kannten sogar weiter im Innern den „See von Amara“, das Quellbecken des nach Norden strömenden, offenbar mit dem Nil identischen „Kali“ oder „großen Krishna“ und im Süden davon den „Soma Giri“ oder „das Mondgebirge.“<sup>2</sup> Es herrschte überhaupt seit alten Zeiten lebhafter

1) Sansibar = Negerland; sang (persisch) = schwarz, Neger; bar = Land (oder Küste). Bei den Eingebornen führt die Insel den Namen Ungudscha.

2) Fr. Wilford, On Egypt and other Countries adjacent to the Cali River or the Nile of Ethiopia. From the ancient books of Hindus. — Asiatic Researches III

Verkehr an der Ostküste von Afrika. So spricht Ptolemäus (um 150 n. Chr.) von Handelsleuten aus dem „glücklichen Arabien“ oder Yemen, welche von dem Vorgebirge Aromata, dem jetzigen Kap Guardafui, die ganze Küste der Barbaren bis zu dem Vorgebirge Rhapta, dem heutigen Puna, in südwestlicher, und dann weiterhin in südöstlicher Richtung befuhren, und führt ausdrücklich an, daß er von solchen erfahren habe, daß die Seen, aus welchen der Nil abströme, nicht in der Nähe des Meeres, sondern im Innern des Landes gelegen seien.<sup>1</sup> Er schreibt ferner, daß ein Handelsmann, Namens Diogenes, auf der Rückfahrt von Indien, in der Gegend von dem Vorgebirge Aromata durch einen Nordwind verschlagen, fünfundzwanzig Tage lang an der Troglodytenküste hingetrieben wurde, sowie daß derselbe hernach in das Innere des Kontinents bis zu den Nilquell-Seen gekommen sei.<sup>2</sup> Es gingen also unzweifelhaft ehemals, wie heutzutage, Handels-Karawanen von der Küste aus zunächst in westlicher, dann in nordwestlicher und nördlicher Richtung nach dem an Elfenbein reichen und durch Fruchtbarkeit des Bodens sich auszeichnenden Gebiet um den Victoria-Nyansa. Südlich von den Nilquell-Seen lag nach Ptolemäus das Mondgebirge; von dessen abtauemdem Schnee werden, wie er sagt, jene Wasserbecken gespeist.<sup>3</sup> Der Name des Gebirges hat sich nicht erhalten, wohl aber findet sich dort Unyamwesi oder das Mondland, dessen Bewohner, die Wanyamwesi,<sup>4</sup> jährlich zu Tausenden nach der Sansibar-Küste kommen und in unserer Zeit die gesuchtesten und besten Lastträger für Kara-

(1799), S. 295—468. Map — The course of the Cali River or Great Krishna. (Nachgebildet in: Speke, Journal of the Discovery of the Source of the Nile, S. 13.)

1) Καὶ μὴν καὶ παρὰ τῶν ἀπὸ τῆς Ἀραβίας τῆς εὐδαίμονος διαπεραιουμένων ἐμπόρων ἐπὶ τὰ Ἀρώματα, καὶ τὴν Ἰνδιαν καὶ τὰ Ραπτὰ, ταῦτα δὲ πάντα Βαρβαρίαν ἰδίως καλοῦντων, μανθάνομεν τὸν τε πλοῦν μὴ ἀκριβοῦς εἶναι πρὸς μεσημβρίαν, ἀλλὰ τοῦτον μὲν πρὸς δυσμὰς καὶ μεσημβρίαν, τὴν δ' ἀπὸ τῶν Ραπτῶν ἐπὶ τὸ Πράσον διαπεραιώσιν πρὸς ἀνατολὰς καὶ μεσημβρίαν· καὶ τὰς λίμνας δὲ ἀφ' ὧν ὁ Νεῖλος ρεῖ μὴ παρ' αὐτὴν εἶναι τὴν θάλασσαν, ἀλλ' ἐνδοτέρω σύχνη. Ptol. Geogr. I, 17. (Ed. Wilberg, S. 57.)

2) Διογένῃ μὲν τῶν εἰς τὴν Ἰνδικὴν πλεόντων ὑποστρέφοντα, τὸ δεύτερον ὅτε ἐγένετο κατὰ τὰ Ἀρώματα, ἀπὸ δὲ ἡνία ὑπὸ τοῦ Ἀπαρκτία, καὶ ἐν δεξιᾷ ἔχοντα τὴν Τρωγλοδυτικὴν ἐπὶ ἡμέρας εἰκοσὶ πέντε, παραγενέσθαι εἰς τὰς λίμνας, ὅθεν ὁ Νεῖλος ρεῖ — Ptol. I, 9. (Ed. Wilberg, S. 28.)

3) . . . τὸ τῆς Σελήνης ὄρος, ἀφ' οὗ ὑποδέχονται τὰς χιόνας αἱ τοῦ Νείλου λίμναι — Ptol. IV, 8. (Ed. Wilberg, S. 307.)

4) In den dortigen Negersprachen werden neue Wörter mittelst Vorsilben gebildet; sungu = weiß; M-sungu = ein Weißer (oder ein Europäer); Wa-sungu = mehrere Weiße; U-sungu = Land der Weißen; Ki-sungu = Sprache der Weißen; — mwesi = Mond; U-nya-mwesi = Mondland, u. s. w.



wanen bilden. — Die alten Handelsverbindungen der Araber mit Ostafrika wurden wohl nie ganz unterbrochen — von 700 an soll der Islam unter der dortigen Bevölkerung verbreitet worden sein —, und eine mehr oder weniger genaue Kenntnis jener Gebiete hat sich bei ihnen erhalten; sie blieben übrigens der Meinung der griechischen Geographen, nach welchen sich südwärts vom Äquator die Küste Afrikas nach Osten zieht und mit Indien zusammenhängt, so daß der indische Ozean ein Binnenmeer bildet. Auf der Karte des Abu Rihan (aus dem Jahre 1030) finden wir unter 5° südlicher Breite die Insel „Zenz“ aufgezeichnet; allerdings liegt nach ihm Sofala weiter im Norden;<sup>1</sup> dagegen sind auf der im Jahre 1154 entstandenen Erdkarte des Edrisi in richtiger Reihenfolge — bei ihm von Westen nach Osten — in Wirklichkeit von Norden nach Süden die Gebiete von „Berbera“, von „Zenz“, d. i. Sansibar, und „Sofala“ aufgeführt;<sup>2</sup> in seinem geographischen Werke sagt er unter anderem, daß die Bewohner von „Zenz“ große Hochachtung vor den in ihr Land kommenden Arabern haben,<sup>3</sup> und Abulfeda (um 1320) schreibt — was auch schon Edrisi bemerkte —, daß der König von „Zenz“ in der Stadt Mombas residiere.<sup>4</sup>

Im fünfzehnten Jahrhundert beginnt das „Zeitalter der größten Entdeckungen im Raume auf der Erdoberfläche;“ zunächst zeichneten sich die Portugiesen durch ihre kühnen Seefahrten an der Westküste von Afrika aus. Auf der „Weltkarte“ des Fra Mauro camaldolese (aus dem Jahre 1459) sind an der afrikanischen Ostküste südlich vom Äquator drei Inseln aufgeführt, von denen die in der Mitte gelegene mit dem Namen „Chancibar“ bezeichnet ist.<sup>5</sup> Martin Behaim hat eine sehr unklare Vorstellung von diesem Gebiet; auf dem von ihm 1492 verfertigten Globus macht unter dem Wendekreis des Steinbocks die Küste von Afrika eine weite Ausbiegung nach Osten; im Meere liegt hier Madagaskar und südlich (!) davon die (große) Insel Sansibar.<sup>6</sup> Nachdem es am 22. November 1497 Vasco da Gama gelungen war, die Südspitze Afrikas zu umfahren, segelte er nordostwärts weiter und erreichte später Mombas. Auf der

1) Lelewel, Géographie du moyen âge. Bruxelles 1852. Atlas, Pl. IV.

2) Lelewel, Atlas, Pl. VIII: Tabula rotunda Rogeriana. — Reinaud, Géographie d'Abulféda. Paris 1848. I, S. CXX: Carte Général du Traité d'Edrisi.

3) „Les Zendjes ont au fond du coeur un grand respect et beaucoup de vénération pour les Arabs.“ A. Jaubert, Géographie d'Edrisi. Paris 1836. I, S. 56.

4) „Le roi des Zendjs reside dans la ville de Monbase.“ Reinaud, Géographie d'Abulféda II, S. 207.

5) Lelewel, Atlas, Pl. XXIII.

6) „Diese Insul hat in umfangen 3000 Meil.“



1501—1504 hergestellten portugiesischen Seekarte ist außer „Quiloa, Mombacha, Melinde“ nichts weiter angegeben.<sup>1</sup> Der spanische Geograph Marmol dehnt in seiner 1573 erschienenen Beschreibung von Afrika die „den Arabern gehörige Küste von Zanguebay“ bis zum Kap Corrientes aus und sagt, dafs das Land niedrig und voll Wasserlachen und Sümpfe sei, sowie dafs die schwarzen, kraushaarigen, heidnischen Bewohner an Wahrsager glauben und viel von Zauberei halten<sup>2</sup>; dies ist auch heutzutage noch der Fall: Thomson wohnte auf seiner Reise (1878) in der Nähe des unteren Rufidschi einer an einem alten, kranken Weibe versuchten „Teufelaustreibung“ bei. Sanuto bemerkt (1588), dafs die dortigen Menschen bis zur Mitte des Körpers nackt gehen, und sich von den Hüften abwärts mit verschiedenfarbigen Zeugen oder mit Fellen von wilden Tieren bekleiden<sup>3</sup>, wie dies gegenwärtig noch ebenso gehalten wird. — Nachdem vom Jahre 1578 an Eduard Lopez grofse Reisen in dem portugiesischen „Königreich Congo“ gemacht und in seiner 1589 erschienenen Reisebeschreibung von dem im Innern Afrikas blühenden Staate von „Monemugi“, d. i. Unyamwesi, gesprochen hatte, spielt dieser in der folgenden Zeit auf Karten und in geographischen Werken immer eine grofse Rolle und bei dessen Behandlung werden auch die angrenzenden kleineren Reiche von Quiloa, von Mombas und von Melinde erwähnt. Wie aus verschiedenen Berichten hervorgeht, hat damals ein reger Handelsverkehr zwischen dem Innern und der Ostküste, zwischen den Negern und den Portugiesen bestanden.<sup>4</sup> Der

1) Lelewel, Atlas, Pl. XXXII: Charta marina Portugalensium 1501—1504.

2) „Toda la costa, que poseen los Alarabes Mahometanos hasta el cabo de las corrientes llamà la costa de Zanguebay.“ Marmol, Descripcion general de Affrica. Granada 1573. I, fol. 3. — „... es tierra baxa llena de pantanos y lagunas —“ „... la gente es negra de cabello retorcido y dolatras y jetos a los agujeros y hechizarias.“ Ib. III, fol. XXXIX.

3) „Vanno questi tali habitatori ignudi dalla cintura in sù; ma da quella in giù, si cuoprono con panni di varij colori, e di pelli di bestie seluatiche.“ Livio Sanuto, Geografia. Venezia 1588, fol. 141.

4) „Gegen dem Meer helt der Keyser von Monemugi frieden mit den Königen von Chiloa, Melinde vnd Mombazza von wegen defs Kauffhandels, vnd das er defs Gewerbs, zu wasser vnd auff dem Meer möge theilhaftig werden, von welchen jm zugeführt wird seiden vnd wullen Gewandt vnd andere Wahren, die in dem Land hochgehalten werden.“ Wahrhafte vnd Eigentliche Beschreibung defs Königreichs Congo. Erstlich durch Eduard Lopez (In vnser Teutsche Sprach gestellt). Franckfort am Mayn 1597, fol. 70. — „Der Fürst von Monoemugi ist vor wenig jaren entdeckt vnd bekannt geworden durch die Portugaleser.“ Boterus, Allgemeine Weltbeschreibung. Cölln 1596, fol. 227. — „Interiore terrae situ supra tria haec regna



Name Sansibar wird deswegen nicht genannt, weil das vom Kap Delgado bis zum Äquator sich erstreckende Gebiet dazumal als die „Küste von Melinde“ bezeichnet wurde.<sup>1</sup> In seiner 1676 in Amsterdam veröffentlichten umfangreichen Beschreibung Afrikas deutet Dapper das Wort „Zangue“ richtig als „schwarz“, spricht von dem ungesunden Klima der am Meere gelegenen Gegenden und wiederholt, was Marmol und Sanuto über das Volk gesagt haben.<sup>2</sup> — Während der Engländer Heylyn in seiner 1703 veröffentlichten Weltbeschreibung zu dem bereits Bekannten hinzufügt, daß „Monoemug“ reich an Gold sei, welches man aber nicht als Geld gebrauche, daß es vielmehr im Handel mit den Portugiesen gegen Zeuge von Seide und Taffet ausgetauscht werde<sup>3</sup>, findet man bei Häckhel (1753) nichts Neues weiter angegeben.<sup>4</sup> — Was man über jene Gebiete gewußt, wurde mehr und mehr vergessen und Karl Ritter schreibt 1820: „Von der natürlichen Beschaffenheit des Binnenlandes und den so häufig befahrenen Küsten von Zanguebar und Melinde wissen wir in Beziehung auf allgemeine Erdkunde fast gar nichts zu sagen, und was unsere Karten darüber aufzeichnen, sind, die Küstenlinien ausgenommen, nur Vermutungen. Die Portugiesen sagen, daß die ganze Küste voll stehender Gewässer und verdorbener Luft sei. Vom Binnenland sagen sie nichts.“<sup>5</sup> — Auch noch auf der im Jahre 1840 von Stülpnagel gezeichneten Karte von Afrika sieht man nur den untersten Lauf des „Luffee“, des Rufidschi, angegeben und bemerkt die Andeutung, daß das Land von der Küste aus nach West hin ansteige.<sup>6</sup> Bald danach jedoch, um die Mitte unseres Jahrhunderts

Quilaoe, Melindae et Mombazae late patet Regnum Monemugi.“ *Descriptio totius Guineae tractvs Congi, Angolae et Monomotapae.* Hagae-Comitis 1597, fol. 15.

1) The jurisdiction of the Captaine of Moçambique is from Cap Correntes to Cap Delgado. From this last Cape to the Line is the coast of Melinde, wich is of the jurisdiction of the Captaine of Mombaça. Purchas, his pilgrims. London 1625. II, fol. 1555.

2) Dit Lant wort by de Persianen en Arabers Zanguebar geheten, aengezien Zangue in hunne tale zwart gezeit is en dit lant meest by zwarten bewoont wort.“ — „De lucht van dit gewest is seer ongezont.“ — O. Dapper, *Naukeurige Beschrijvinge der Africanischen Gewesten.* Amsterdam 1676. II, fol. 291.

3) Moenhemage or Monoemug is very plentiful of Mines of Gold, yet the People use it not for Money; but barter it in Change with the Portugal Merchants for Silks and Taffataes, with which the use to cloath themselves from the Girdle downwards. Heylyn, *Cosmography.* London 1703, fol. 922.

4) Häckhel, *Allgemeine und Neueste Weltbeschreibung.* Ulm 1753, S. 4566 bis 4571.

5) Ritter, *Erdkunde* I, S. 159.

6) Stieler, *Hand-Atlas*, Nr. 40.



beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der Geographie des „dunklen Erdteils“ und auch die Gebiete im Westen von Sansibar werden mehr und mehr bekannt. Allerdings hat niemals ein Reisender dieselben zum besonderen Felde seiner Forschung erwählt; die Aufmerksamkeit blieb dem centralen Afrika, namentlich den Regionen um die großen Seen, zugewendet; wer indes in diese vordringen wollte, der mußte hier durchziehen, und wenn es auch noch nicht möglich ist, über die neuerdings vielgenannten Länder eine lückenlose Beschreibung zu geben, so läßt sich doch nach den Berichten von verschiedenen Reisenden, welche dieselben auf verschiedenen Wegen durchzogen haben, ein Bild in großen Zügen entwerfen.

Im Westen von der Insel Sansibar liegt unter dem sechsten Breitengrad und südwärts davon die von dem unteren Wami durchflossene Landschaft Usegura mit dem Hafenort Saadani; südlich davon breitet sich zu beiden Seiten des siebenten und bis zum achten Grad, sowie bis zum Fluß Rufidschi das Gebiet von Usaramo aus mit Bagamoyo und Dar es-Salaam am Meere und Mkamba im Innern des Landes. — Zwischen Wami und Kingani finden sich nach Westen hin kleinere Distrikte: wie Ukwere mit Rosako, ferner Ukami und Usegua mit Simba-Mwenni. — Westlich von Usaramo, zwischen dem siebenten und achten Grad ist Ukhutu mit Behobeho gelegen; nordwestlich von diesem, westlich von Usegua, südwestwärts von Usegura erstreckt sich weiter nach Westen das gebirgige Usagara mit Rumuma und Mpuapua und an dieses schließt sich zwischen dem sechsten und siebenten Breitengrad das vorherrschend flache Ugogo mit Mwumi und Kanyenye an.<sup>1</sup> Die Ausdehnung dieses Gebietes, welches hier näher betrachtet werden soll, von Norden nach Süden von 6 bis 8° südlicher Breite kommt der Entfernung von Altenburg (51° nördlich) bis Regensburg (49°) gleich. Die Westgrenze von Ugogo liegt unter 34° 30', die Ostgrenze von Usaramo unter 39° 30' östlicher Länge von Greenwich, was etwa dem Abstand zwischen Mainz (26° östlich von Ferro) und Reinerz (34°) entspricht.<sup>2</sup>

Nachdem es den in Mombas stationierten Missionaren gelungen war, weiter ins Innere des Landes vorzudringen, nachdem Krapf und

1) J. Chavanne, Karte: Central-Afrika nach den neuesten Forschungen bearbeitet. Wien 1880. (Dem 3. Jahrgang der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ beigegeben.)

2) Unter 6° der Breite hat ein Längengrad 14,92, unter 50° nur 9,66 geographische Meilen, so daß 5° der Länge in jenen Gebieten Afrikas ohngefähr 8° der Länge in Deutschland ausmachen.



Rebmann am 10. November 1848 die wichtige Entdeckung des mit Schnee bedeckten Kilimandscharo und bald danach des Kenia gemacht, nachdem sie später von arabischen Handelsleuten und von Eingebornen von dem Vorhandensein großer Seen im Westen jener Berge erfahren, kam ein ungemein reges Leben in die Bestrebungen der Geographen. Um die Nilquell-Frage zu lösen, wurden von der königlichen geographischen Gesellschaft in London Burton und Speke nach Inner-Afrika gesendet. Dieselben trafen am Ende des Jahres 1856 in Sansibar ein, doch erst am 26. Juni 1857 gelang es ihnen, den Marsch weiter ins Land hinein von dem etwas südwärts von Bagamoyo gelegenen Kaole anzutreten; sie gingen zuerst in südwestlicher Richtung unweit des Kingani teils über sandigen, mit Sträuchern bedeckten Boden, teils über sumpfige Grasflächen, teils zwischen Reisfeldern hin, bis sie allmählich höher gelegene, entweder bebaute und bevölkerte oder waldige Gebiete erreichten; am 14. Juli überschritten sie die Grenze von Usaramo und Ukhutu, gelangten am 25. nach Kisake, wandten sich von da nordwestwärts und kamen an die Grenze von Usagara; hier zeigte sich ihnen eine mannigfach gegliederte Berglandschaft, in welcher der Weg häufig steil bergauf und bergab führte; nach verschiedenen sehr beschwerlichen Märschen rasteten sie in Rumuma, zogen dann durch das meist mit Savannen bedeckte Ugogo, welches sie bei Useke am 11. Oktober verließen. Bei der Rückkehr schlugen Burton und Speke bis an die Grenze von Usagara denselben Weg ein, den sie bei dem Vordringen nach dem Tanganyika-See und dem Ukerewe-Nyansa benutzt hatten; dann aber wandten sie sich am 7. Dezember 1858 nach Südosten, durchzogen Usagara an der Südwestseite des Rubeho-Gebirges und kamen am 29. desselben Monats nach Kisake, von wo sie wieder eine Zeitlang dem von früher bekannten Pfade folgten; nur während der letzten Tagereisen gingen sie weiter im Süden durch Usaramo der Küste zu, welche sie am 3. Februar 1859 bei dem kleinen Ort Kondutschi, etwas nördlich von Dar es-Salaam, erreichten. — Speke hatte auf dieser Reise am 30. Juli 1858 den Ukerewe-Nyansa entdeckt und, als er nach England zurückgekehrt war, ausgesprochen, daß er denselben für das Quellbecken des Nilstroms halte. Um die begonnenen Forschungen zu Ende zu führen, wurde er abermals und zwar in Be-

1) J. L. Krapf, *Travels in Eastern Africa*. London 1860, S. 284.

2) R. F. Burton, *The Lake Regions of Central Equatorial Africa*. *Journal of the Royal Geographical Society* XXIX (1859), S. 62. 66. 73. 83. 113. 152. 454. *Map of the Routes between Zanzibar and the great Lakes in Eastern Africa in 1857, 1858, 1859* by R. F. Burton and J. H. Speke.



gleitung seines Freundes Grant nach Inner-Afrika abgeschickt. Die Reisenden verließen mit vielen Lastträgern, mit mehreren Maultieren und Eseln am 30. September 1860 Bagamoyo und gingen auf dem früher verfolgten Karawanen-Wege bis Kisake; hier teilt sich derselbe in eine nördliche und eine südliche Route; sie folgten der letzteren bis Kikobongo; als sie aber von einem Handelsmann erfuhren, daß weiter im Westen alle Dörfer verlassen seien, suchten sie in der Mitte zwischen beiden vorzudringen. Hier kamen sie durch teils bewohnte, teils ganz menschenleere Gegenden voll von Hügeln, Bergen, Schluchten, Plateaus, überstiegen am 20. November den Rubeho-Pafs und gelangten in Inenge auf den über Rumuma führenden Weg, den sie, wie früher, durch Ugogo weiter verfolgten und am 6. Dezember in das wüste Mgunda-Mkhali eintraten.<sup>1</sup> — Als man vier Jahre lang keine Nachricht mehr von dem berühmten Reisenden Livingstone erhalten hatte, entsandte Bennett, der Herausgeber des „New-York Herald“, den kühnen, umsichtigen und in seltener Weise glücklichen Reporter seines Blattes: Henry Stanley nach Inner-Afrika. Derselbe landete am 6. Januar 1871 in Sansibar und traf hier, sowie später in Bagamoyo, in umfassendster Weise die nötigen Vorbereitungen, indem er sich mit verschiedenen Waren, mit Medizin, mit Gewehren und Munition reichlich versah. Mit einer 187 Mann starken Karawane wandte er sich am 21. März nach Westen, überschritt den Kingani unweit der Grenze von Usaramo und schlug einen neuen, zuerst in südwestlicher, dann nordwestlicher Richtung durch Ukwere und Usegua hinführenden Weg ein; nach sehr beschwerlichen Märschen durch weit ausgedehnte Dschengeln überschritt er den Lundscherendscheri, welcher dem Kingani zufließt, am 14. April, ging dann über Grasebenen und bewaldete kleine Berge nach Simbamwenni, dem Hauptort von Usegua, und kam am 23. April auf die Makata-Ebene, wo bei den heftigen Regengüssen auf dem schlammigen Boden nur langsam vorwärts zu schreiten war und wo mehrere überschwemmte Stellen mühsam durchwatet werden mußten.<sup>2</sup> Nach einer viertägigen Rast in Reheneko setzte er die Reise am 8. Mai weiter fort, erreichte Mpuapua, den Hauptort von Usagara, marschierte dann über die wüste Ebene Marenga-Mkhali nach Mwumi, wo er dem dortigen Sultan einen sehr hohen Durchgangszoll entrichten mußte, und gelangte, sich west- und nordwestwärts wendend, über Mukondokwa am 8. Juni

1) John Hanning Speke, *Journal of the Discovery of the Source of the Nile*. London 1863, S. 1. 15. 42. 46. 63.

2) Henry M. Stanley, *How I found Livingstone*. London 1873, S. 135 Abbildung: Discomforts of African Travel. The Makata Swamp.



auf die Höhen, welche die Grenze zwischen Ugogo und Unyanyembe bilden. Da er auf dem Rückweg nur mehr wenig Gepäck hatte, konnte er rascher reisen; er kam am 30. März 1872 nach Khonse, am 4. April nach Mwumi, am 7. nach Mpuapua, am 15. nach Reheneko, wo er zehn Tage blieb, bis die heftigen Regengüsse nachliessen; auf der überschwemmten Makata-Ebene mußte lange durch Wasser gewatet werden; am 29. ward Simba-Mwenni, am 2. Mai Rosako, am 6. Bagamoyo erreicht.<sup>1</sup> — Nachdem Verney Lovett Cameron die nötigen Waren und Träger zusammengebracht hatte, verließ er das etwas westlich von Bagamoyo gelegene Kikoka am 8. März 1873, verfolgte den von Stanley eingeschlagenen Weg, gelangte unter vielen durch strömenden Regen verursachten Anstrengungen nach Simba-Mwenni, marschierte Ende April über die Makata-Ebene, wurde in Reheneko bis zum 30. Mai wegen Krankheit aufgehalten, kam am 23. Juni nach Mwumi und ging dann auf dem von Burton und Speke benutzten Pfad bis Mdaburu, von wo aus er am 18. Juli in die im Westen liegende wüste Gegend eintrat.<sup>2</sup> — Um die von Livingstone, Burton, Speke, Grant angefangenen Forschungen zu Ende zu führen, trat Henry Stanley 1874 auf Kosten des „New-York Herald“ und des „London Daily Telegraph“ eine zweite Reise nach dem centralen Afrika an. Von zwei europäischen Dienern begleitet, mit Waren und Reise-Utensilien vollständig ausgerüstet, im Besitze eines zerlegbaren Segelbootes, für astronomische Beobachtungen und Messungen vorbereitet und mit den dazu nötigen Instrumenten, sowie mit einem photographischen Apparat versehen, marschierte er mit mehr als dreihundert Mann unter zwölf Führern bei klarem Himmel und schönem, allerdings bald lästig werdenden Sonnenschein, voll der besten Hoffnungen am 17. November von Bagamoyo ab; er ging diesmal in fast gerade westlicher Richtung sechs bis sieben geographische Meilen nördlich von dem früher verfolgten Wege landeinwärts, überschritt die Pongwe-Hügel, durchzog das nördliche Usagara, überstieg das Gebirge unweit Kitangeh auf einer Höhe von 1359<sup>m</sup> (4490 engl. Fufs), erreichte nach fünfundzwanzig Tagemärschen am 12. Dezember Mpuapua, durchwanderte Ugogo und verließ dasselbe am 1. Januar 1875, um sich dem Ukerewe-Nyansa zuzuwenden.<sup>3</sup> — Auf einen im März

1) Stanley, *How I found Livingstone*, S. 6. 41. 72. 82. 102. 117. 127. 140. 633. 645. 648.

2) V. L. Cameron, *Across Africa*. London 1877. I, S. 26. 37. 56. 66. 125.

3) Henry M. Stanley, *Through the dark Continent*. London 1878. I, S. 4. 81. 84. 89. 97. 110. Map showing the eastern half of Equatorial Africa and the explorations by land and water of Henry M. Stanley in the years 1874—77.



desselben Jahres von Stanley im Reich des Königs Mtesa geschriebenen, im November in den Zeitungen veröffentlichten Brief, in welchem er von dem dortigen fruchtbaren Felde für Missionsthätigkeit sprach und die englische Nation aufforderte, die gut beanagten Bewohner zum Christentum zu bekehren, wurde in London beschlossen, zwei Missionsstationen: die eine in Karagwe (im Westen), die andere in Uganda (im Nordwesten des Ukerewe-Nyansa) zu begründen. Eine wohlausgerüstete Gesellschaft, unter welcher Wilson und Felkin waren, landete am 24. Juni 1876 in Sansibar. Unter der Führung des Lieutenants Smith verließ Wilson am 28. Juli Bagamoyo, folgte dem von Stanley 1874 eingeschlagenen Wege, kam, mit vielen Beschwerlichkeiten kämpfend, bis Kitange, wo er wegen Krankheit bis zum 13. September bleiben mußte, und später nach Mpuapua, das er am 9. Oktober wieder verließ; am 4. November ward endlich Gandsche an der Grenze von Ugogo erreicht.<sup>1</sup> — Am 19. Mai 1879 verließen Keith Johnston und Joseph Thomson, von der königlichen geographischen Gesellschaft in London beauftragt, nach dem Nyassa-See vorzudringen und besonders die noch wenig bekannten Flüsse Ruango und Ruaha zu erforschen, mit einer 150 Mann starken Karawane Dar es-Salaam, gingen in südsüdwestlicher Richtung durch das östliche Usaramo und kamen mit vieler Mühe an den Rufidschi bei Kikumbi, wandten sich dann nordwestwärts durch sehr ödes Land und gelangten endlich nach dem zwischen üppigen Wäldern und gut bebauten Äckern in Ukhutu gelegenen Behobeho, wo Johnston, schon seit länger von Dysenterie und Fieber gequält, als ein Opfer der Forschungen in dem „dunklen Erdteil“ am 28. Juni gefallen ist. Der im Anfang sehr niedergebeugte Thomson beschloß nun, die Expedition weiter zu führen, reiste am 2. Juli ab, kam bei Mgunda an den Msensasi, verfolgte diesen in südwestlicher Richtung bis zu seiner Mündung in den Ruaha (oder Rufidschi), der die Grenze zwischen Ukhutu und Mahenge bildet und der in dieser Gegend zuvor von keinem Forschungsreisenden gesehen worden war. Nachdem Thomson verschiedene Gebiete am Nyassa- und Tanganyika-See besucht hatte, trat er am 20. Juni 1880 in Ugogo ein, hatte sich hier einer guten Aufnahme zu erfreuen und kam über Mpuapua, über die Makata-Ebene, über Simba-Mwenni am 15. Juli nach Bagamoyo, wo er von Europäern, Hindus und Wasuaheli aufs freudigste begrüßt wurde.<sup>2</sup> — Auf dem von Stanley 1871 verfolgten

1) C. T. Wilson and R. W. Felkin, Uganda and the Egyptian Soudan. London 1882. I, S. V. 38. 41. 53. 74.

2) Joseph Thomson, To the Central African Lakes and back. London 1881. I, S. 21. 85. 102. 144. 174. II, S. 260. 267.



Wege kamen Dr. Kaiser, Dr. Böhm und Reichard, Mitglieder einer „Deutschen ostafrikanischen Expedition“, welche gleich von Anfang an nicht vom Glück begünstigt war, am 26. August 1880 nach Mpuapua, sowie von da zunächst bis Tabora in Unyanyembe, und Lieutenant Wifsmann, der Afrika von West nach Ost durchzog, ging auf der Reise nach dem indischen Ozean ebenfalls durch Ugogo, Usagara und Usegura und traf am 15. Oktober 1882 in Saadani ein. — Von diesem Orte aus ist im November 1884 die von der Berliner „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ nach Ost-Afrika unter Dr. Peters abgeschickte Expedition nach dem Innern vorgedrungen und hat verschiedene umfangreiche Gebiete von den dortigen Häuptlingen erworben. Durch einen kaiserlichen Schutzbrief vom 27. Februar 1885 wurden die „Gebiets-Erwerbungen in Usagara, Nguru, Usegua und Ukami“ unter die Oberhoheit des deutschen Reiches gestellt. Später kam an die „Deutsche ostafrikanische Gesellschaft“ Ukhutu, sowie Usaramo mit dem Hafen Dar es-Salaam. Im Sommer 1885 wurde Reichard in Ugogo von den Eingebornen angegriffen, entkam indes glücklich, traf in Sansibar ein und reiste von da am 2. Oktober nach Europa zurück. — So sind die betreffenden Länder auf verschiedenen Wegen durchzogen worden. Am weitesten im Norden ging Stanley 1874 und nach ihm Wilson 1878 von Bagamoyo über Mpuapua nach Mukondokwa in Ugogo; eine etwas südlicher gelegene Route wurde von Stanley 1871, von Cameron 1873 und von der Deutschen ostafrikanischen Expedition über Mwumi bis Useke und Khoko verfolgt. Von Kaole aus reisten viel weiter im Süden Burton, Speke, Grant 1857, 1858 und 1861 über Kisake in Ukhutu und durchschritten Usagara auf drei verschiedenen in Ugogo sich vereinigenden Pfaden, während Thomson von Dar es-Salaam durch das südliche Usaramo und das südliche Ukhutu bis an den Ruaha-Fluss gelangte.

Was die Bodengestaltung dieses Gebietes anbelangt, so zerfällt dasselbe in drei verschiedene Regionen. Die erste oder niedrige Region erstreckt sich von dem Ozean bis zu den Bergen von Usagara und hat eine Ausdehnung von 15 bis 20 geographischen Meilen. Das Küstenland selbst ist ganz flach; im Wasser sind kleine, meist unbewohnbare Korallen-Inseln und Korallen-Riffe, welche die Schifffahrt sehr gefährden; Korallen-Massen findet man neben Sandstein auch noch weiter landeinwärts, die Küstenfläche erscheint als gehobener Meeresboden. Während der Flut und zur Regenzeit werden weite Strecken überschwemmt, das Wasser hat zum Teil das Gestein zerstört und in feinen Sand verwandelt; durch die regelmäßige wehenden Seewinde, verbunden mit der



Thätigkeit des Wassers bei Flut und Ebbe, entstanden da und dort Dünen, zwischen welchen sich Lagunen befinden. Nach West hin steigt das Land allmählich bis etwas über 100<sup>m</sup> an und bleibt lange auf derselben Höhe; es breiten sich weite Flächen aus, über welche einzelne Erhebungen oder kleine Hügel emporragen. So liegt Mkamba in Usaramo (unter 38° 35' östl. v. Gr.) 114<sup>m</sup> (373'), Behobeho im östlichen Ukhutu (37° 55') 117<sup>m</sup> (382') über dem Meer. Das Land am Kingani aufwärts ist wellenförmig gestaltet; in der Nähe des Flusses finden sich mitunter kleine, tief eingeschnittene Thäler, welche zur Regenzeit mit Wasser ausgefüllt und schwer zu überschreiten sind. Gegen den Wami hin erheben sich im östlichen Usegua die Pongwe-Hügel bis über 500<sup>m</sup>; auch am Lundscherendscheri ziehen kleine Höhenrücken hin. — An der Westgrenze von Ukhutu und Ukami beginnt die zweite oder die Gebirgs-Region und dehnt sich etwa 18 Meilen weit durch ganz Usagara aus; nach der Einförmigkeit der von Osten her durchzogenen Gegenden erblickt der Reisende mit großer Freude eine mannigfaltig gestaltete Berglandschaft, in welcher zunächst der Boden ziemlich rasch ansteigt. Während Behobeho eine Meereshöhe von 117<sup>m</sup> hat, ist Mgunda (unter 37° 15') 371, der Ruaha (unter 37°) 562<sup>m</sup> hoch gelegen. Ostwärts vom 37. Längengrad ziehen sich in nördlicher Richtung von dem südwestlichen Ukhutu nach dem östlichen Usagara die Mabruki- und Rufuta-Berge hin; westlich von den letzteren liegt die höchst einförmige Makata-Ebene etwa 400<sup>m</sup> über dem Meer; dann zieht sich von Nordwesten nach Südosten durch Usagara das Rubeho-Gebirge, welches die Wasserscheide zwischen dem Wami und dem Ruaha oder Rufidschi bildet und mit seinen hintereinander aufsteigenden Berggipfeln und Bergrücken einen sehr schönen Anblick gewährt; am Morgen, wenn die Thäler und Flächen mit Nebel bedeckt sind, ragen über diesen die höchsten Berge gleich Inseln, von der aufgehenden Sonne rot und golden gefärbt, glänzend hervor; die höchsten derselben erheben sich bis über 2000<sup>m</sup>; dazwischen finden sich tief eingeschnittene Thäler; Rumuma, am Nordostabfall des Gebirges, ist etwa 600<sup>m</sup>, Inenge 974<sup>m</sup> (3196') über dem Meere gelegen, während westlich von letzterem Ort der 1736<sup>m</sup> (5697') hohe Rubeho-Pafs nach Ugogo hinüberführt. — Die dritte Region weist fast durchweg Flachland auf und erstreckt sich bis zu den Bergketten, welche Inner-Afrika nach Osten hin begrenzen. Im östlichen Teile breitet sich (etwa 900<sup>m</sup> über dem Meer) die einförmige, wüste Salzfläche Marenga-Mkali aus; weiter nach West hin ist der Boden teilweise wellenförmig gestaltet und steigt langsam an; Kokho ist 1096<sup>m</sup> (3595') hoch gelegen. Um Useke ragen da und dort Felsen



und Hügel über die Ebene empor. Ugogo dacht sich nach Süd und Südwest hin gegen den Ruaha ab, während sich nach Westen die wüste Fläche Mgunda-Mkali anschliesst.<sup>1</sup> — Das Alluvium der Küstenfläche, sowie die nach West hin sich anschliesende Ebene, besteht aus Lehm, welcher mit feinem Sand oder mit fruchtbarem Humus gemischt ist. Der Untergrund wird in der Nähe des Meeres hauptsächlich aus Korallenfelsen, weiter landeinwärts aus Sandstein gebildet. In Usaramo und Ukwere, im östlichen Ukhutu, Usegua und Usaramo ist Sandsteinformation vorherrschend; zwischen den Sandsteinlagern finden sich alte Lavaströme, und auch einzelne emporrage Felsen zeigen vulkanischen Ursprung. Um die Pongwe-Hügel im östlichen Usegua wird roter, auferordentlich zäher Lehm gefunden, welcher den Bewohnern zur Herstellung ihrer Hütten dient. Das westliche Ukhutu und Usegua, ganz Usagara und Ugogo gehören der Schiefer- und Gneis- und der Granitformation an. In Usagara sieht man mitunter Blöcke von rotgelbem oder weißlichem Quarz. In Ugogo besteht der Boden zum Teil aus Salz; wo jetzt die öde Fläche Marenga-Mkali sich ausbreitet, scheint einst ein Salzsee vorhanden gewesen zu sein.<sup>2</sup>

Da das Land nach West hin immer höher ansteigt, so wenden sich die Flüsse in vorherrschend östlicher Richtung dem Meere zu. — In dem Rubeho-Gebirge nimmt der Mukondokwa seinen Ursprung; er strömt zuerst nach Osten und Südosten und nimmt verschiedene, in steinigten Betten murmelnd dahin fließende oder in kleinen Kaskaden sich über Felsen stürzende Gewässer aus den Bergen von Usagara auf. Wo ihn Stanley am 29. November 1874 überschritt, war er nur  $2\frac{1}{2}$  Fufs tief; die Ufer sind aber 16 Fufs höher, und es läßt sich denken, daß er zur Regenzeit ein mächtiger Strom ist, der sich auf der Makata-Ebene, wo er nach Nordosten fließt, seenartig ausbreitet und weithin das Land überschwemmt; später schlägt er östliche Richtung ein und

1) Journal R. G. S. XXIX, Map: East Africa Expedition. Section of the country between the Ocean and the Lakes. — Thomson, To the Central African Lakes and back I, Map: Section between Dar es-Salaam and Lake Nyassa. — Journal R. G. S. XXIX, S. 59. 76. 100. 120. 155. 451. — Stanley, How I found Livingstone, S. 97. 112. 127. 166. 174. 651. — Stanley, Through the dark Continent I, S. 89. 91. — Wilson, Uganda I, S. 39. 53. 122. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 35. 75. 133. — Wilson and Felkin, Uganda I, S. 53 Abbildung: Mpwapwa from the Mission house. — Speke, Journal, p. 16 Abbildung: View of East Coast Range from Marenga Mkhali.

2) Thomson, To the Central African Lakes II: Sketch Map showing Geology of East Central Africa. I, S. 158. II, S. 300—302. — Journal R. G. S. XXIX, S. 35. 60. 122. 147. — Wilson and Felkin, Uganda, S. 23. 61.



nimmt den Namen Wami an, ist nur teilweise genauer bekannt und mündet, zuletzt nach Nordosten gewendet, etwas südlich von Saadani in den indischen Ozean. — Der Kingani entspringt (als Mgeta) in den Bergen des nordwestlichen Ukhutu, hat südöstliche, dann, auf dem größeren Teil seines Laufes, nordöstliche Richtung, nimmt links den zuerst in einem Bogen nach Nordosten, dann nach Südosten fließenden, von Stanley und Cameron überschrittenen, im allgemeinen wenig bekannten Lundscherendscheri auf, bildet die Nordwestgrenze von Usaramo und ergießt sich etwas nördlich von Bagamoyo in das Meer. — Beide Flüsse, der Wami wie der Kingani, sind für die Schifffahrt wohl nicht brauchbar, da sie den größeren Teil des Jahres nur wenig Wasser haben und zur Regenzeit sehr reißend sind. — Der größte Fluß dieses Ländergebietes ist der Rufidschi; derselbe hat als Ruaha seine Quelle auf dem im Norden des Nyassa-Sees gelegenen Gebirge, fließt anfangs nach Nordosten, nimmt in wenig bekannter Gegend den in Uyansi entspringenden, durch die aus Ugogo abströmenden Gewässer verstärkten Makasumbi auf, schlägt dann ost-südöstliche und östliche Richtung ein und empfängt alle Bäche und Flüsse von den Südwestabhängen des Rubehogebirges und den Bergen im südlichen Ukhutu, so von Mgunda aus den Msendasi; bei dessen Mündung fand Thomson den Ruaha etwa 90<sup>m</sup> breit und 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub><sup>m</sup> tief; er strömt daselbst sehr rasch zwischen Felsen hin. Später nimmt er den Namen Rufidschi an, fließt bei Kitumbi vorbei, wo er sich zu beiden Seiten einer Sandbank sehr weit ausdehnt, behält weiterhin die östliche Richtung bei und teilt sich zuletzt in zwölf größere und mehrere kleine Arme, welche sich zu beiden Seiten des achten Breitengrades in den indischen Ozean ergießen. Der Rufidschi ist wegen der Schwierigkeit der Schifffahrt auf ihm und wegen der Fieberlüfte an seinen Ufern noch wenig erforscht; „er scheint im unteren Laufe mehr ein lang gestreckter, durch Sandinseln unterbrochener Sumpf, als ein stattlicher, zwischen festen Ufern dahinströmender Fluß zu sein; ein Boot, das stark genug wäre, um Waren zu tragen, dürfte auf ihm kaum bis Kikumbi gelangen können.“<sup>1</sup> — Das für Menschen und Tiere unentbehrliche Trinkwasser wird von den Reisenden vielfach als schlecht und als mehr oder minder salzig und bitter, das auf der öden Salzfläche Marenga-Mkali vorhandene als ungenießbar bezeichnet, so daß

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 43. 44. 71. — Stanley, How I found Livingstone, S. 136. 230. 640. — 244 Abbildung: Mount Kibwe and Valley of the Mukondokwa River. — Cameron, Across Africa I, S. 51. 121. 146. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 126. 144.



diese in Eilmärschen durchzogen werden muß; indes wird in dem größeren Teile dieses Gebietes, namentlich in den bergigen Distrikten, gutes und frisches Wasser gefunden.<sup>1</sup>

In Bezug auf atmosphärische Niederschläge herrscht von der Küste bis zu der Hochfläche von Ugogo eine ziemlich große Übereinstimmung; man unterscheidet überall eine große und eine kleine Regenzeit, doch halten die Regen in den weiter landeinwärts gelegenen Gegenden länger an, als in der Nähe des Meeres; die große, Masika genannte Regenzeit dauert in der Küstenebene von Ende März bis Anfang Mai und während derselben fluten große Wassergüsse vom Himmel hernieder, so daß weite Strecken überschwemmt werden. Als Stanley 1871 nach Westen reiste, fiel der erste Regen am 23. März, der letzte am 30. April. In Usagara regnet es mehr oder minder heftig von Ende Januar bis Ende Mai, mitunter auch im Juni und Juli, und als Johnston und Thomson 1879 nach Ukhutu vordrangen, wurden sie bis Mitte Juni von heftigen Regengüssen verfolgt. Die kleine Regenzeit, welche Wali heißt, währt von Ende September bis Ende Oktober; sie ist in Usagara am ausgeprägtesten und beginnt schon im August; ferner fällt hier, da die vom indischen Ozean kommenden Ostwinde viel Feuchtigkeit mitbringen, welche sich in den höheren Regionen verdichtet, auch im Dezember Regen, so daß also fast kein Monat ohne atmosphärischen Niederschlag ist. Selbst in dem mehr trockenen Ugogo kamen am 24. Dezember 1860 und am 16. Dezember 1874 sehr heftige Regenschauer. — Die Temperatur in der Stadt Sansibar beträgt fast durch das ganze Jahr + 26—30° C.; selten steigt dieselbe auf 32° und ebenso selten wird beobachtet, daß sie nach Gewittern bis auf 24° sinkt. Schon an der Küste jedoch kommen größere Gegensätze vor. Etwas westlich von Bagamoyo warf am 14. November 1874 die Sonne glühende Strahlen herab, so daß bald alles unter der unerträglichen Hitze seufzte. In Dar es-Salaam hingegen fiel Ende Mai 1879 das Thermometer in der Nacht auf 21°, was in Sansibar niemals vorkommt. In den höher gelegenen Gegenden wird der Unterschied bedeutender; in Simba-Mwenni war Ende April 1871 die mittlere Tagestemperatur 29½° C., die Nächte aber waren „kühl und angenehm“. In dem gebirgigen Usagara und auf der vielfach kahlen Hochfläche von Ugogo herrscht oft glühende Hitze am Tage und „empfindliche Kälte“ bei Nacht. Auf der Salzfläche von Marenga-Mkali stand am 21. November 1874 mehrere Stunden

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 29. 34. 62. 68. 104. 119. 146. — Stanley, How I found Livingstone, S. 143. 173. 184. — Wilson and Felkin, Uganda I, S. 38. 60.



des Tages das Thermometer im vollsten Schatten auf  $43^{\circ}$  und Nachts sank es auf  $13^{\circ}$  C.; ja in Rumuma in Usagara hatte es Ende August 1857 infolge der Nebel einmal  $9^{\circ}$ , was „eine tödliche Kälte für die halbnackten Bewohner ist“. Als Thomson vom 20. bis 30. Juni 1880 Ugogo durchzog, waren die Nächte sehr kalt, so daß die Träger nicht schlafen konnten und an den Wachtfeuern saßen, um sich zu wärmen. — Das Klima an der Sansibar-Küste hat den gefährlichen Charakter, der feuchten Gegenden in der Tropenzone überall anhaftet. Zur Zeit der Flut, namentlich aber wann die heftigen Regengüsse fallen, werden weite Flächen überschwemmt, und wann das Wasser sich wieder verläuft, entstehen Sümpfe, welche unter den glühenden Sonnenstrahlen tödliche Fieberlüfte aushauchen. Dazu kommt noch, daß in den Dschengeln und Wäldern sehr viel faulende Pflanzen vorhanden sind. Im allgemeinen wird es nach West hin besser; da aber der Boden nur sehr langsam ansteigt, so sind immer noch große Flächen vorhanden, von denen das Wasser nicht den gehörigen Abfluß hat; über den stehenden Gewässern, über den Sümpfen, über den Dschengeln und Wäldern lagern sich des Nachts Nebel und am Morgen ist es sehr dunstig; die heißfeuchte Luft am Tage und die nasskalte bei Nacht sagt dem menschlichen Körper am wenigsten zu, und es herrschen daher in Usegura und Usaramo, in Ukwere, Usegua und Ukhutu Fieber, welche meist bösartig auftreten. In dem gebirgigen Usagara ist das Klima auf den Höhen und an den Abhängen der Berge gesünder; in den Thälern finden sich ebenfalls sumpfige Stellen, und die über denselben des Nachts sich bildenden Nebel steigen vielfach am Morgen auf und führen die schädlichen Dünste mit in die höher gelegenen Gebiete; dazu kommen die schroffen Temperaturwechsel, und es werden auch hier Einheimische und Fremde von Fiebern befallen, welche indes vielfach einen milden Verlauf nehmen, aber lange andauern und sich häufig wiederholen. An der Küste ist die furchtbare Elephantiasis nicht selten; hier und weiter landeinwärts richten oft die Blattern große Verheerungen an; in den höher gelegenen Gegenden sind außer Fiebern Brustfell- und Lungenentzündungen sehr häufig, auch leiden die Bewohner vielfach an bösartigen Geschwüren. Das mehr trockene Ugogo hat ein gesünderes Klima; die Fieber nehmen hier meist einen günstigen Verlauf und von gefährlichen Geschwüren wissen die Wagogo nichts.<sup>1</sup>

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 36. 39. 42. 46. 73. 77. 106. 116. 119. 140. — Speke, Journal, S. 63. — Stanley, How I found Livingstone, S. 62. 66. 102. 118. 129. 138. 144. 165. — Cameron, Across Africa I, S. 62. 94. — Stanley, Through



In Bezug auf die Pflanzenwelt sucht man in der Küsten-Ebene vergebens das Üppige tropischer Vegetation, das man überall auf der Insel Sansibar trifft; nur hier und da sieht man Kokospalmen mit lichtgrünen Blätterkronen und dunkelbelaubte Mangobäume zwischen dem Gras und den Mangrove-Gebüschchen; es breiten sich nach West hin weite Dschengeln aus, vereinzelt stehen Tamarisken, Kopalbäume, Mimosen, Akazien, Dom- und Fächerpalmen. Erst einige Tagereisen landeinwärts findet man Wald, namentlich zu beiden Seiten des Wami und des Kingani; der schmale Fußweg führt hier häufig unter überhängenden Baumästen hin, was den Trägern, welche ihre Last auf dem Kopf haben, viel Unbequemlichkeit verursacht. In den Dschengeln zwischen den Wäldern erreicht in Usegua das Bambusrohr eine außerordentliche Größe und die Gräser mit ihren fingerdicken Halmen werden bis 15 Fuß hoch. Besonders üppiger Wald findet sich um Behobeho im südöstlichen Ukhutu; hier stehen riesenhafte Tamarisken, Mimosen, Akazien, Gummibäume und von einem Baumast zum andern ziehen sich starke Schlinggewächse hin, auf dem Boden wuchern verschiedenartige Sträucher; es ist schwierig oder unmöglich, in das Dickicht einzudringen. Die Berge von Usagara sind fast alle bewaldet; es herrschen Tamarisken und Mimosen vor; die Sykomore, welche von Ägypten bis zum Südende Afrikas verbreitet ist, erreicht hier eine außerordentliche Größe; es giebt Bäume mit einem Kronenumfang von 150<sup>m</sup>; außerdem wächst in den Thälern das Bambusrohr in größter Üppigkeit. — Auf der Makata-Ebene zeigt sich bloß Gras und niedriges Buschwerk, und auf der öden Salzfläche Marenga-Mkali stehen nur hier und da Salzpflanzen und dornige Sträucher, während im mittleren Ugogo niedrige Akazien mitunter kleine Wälder bilden, und im nordwestlichen Teile des Landes um Kokho einzelne Sykomoren eine bedeutende Größe erreichen. Der Affenbrotbaum, von den Bewohnern Kalabach genannt, findet sich vom indischen Ozean durch das ganze Gebiet, und bis in die Nähe der Wüste Mgunda-Mkali sind einzelne dieser Baumriesen zu sehen. — Wenn sich auch verschiedene wüste Strecken mehr oder minder weit ausdehnen, so ist doch der bei weitem größere Teil des Landes fruchtbar und anbaufähig. Gegenwärtig findet man von der Küste landeinwärts häufig Ackerfelder, auf welchen Reis, Mais und Durrah (oder „Mtama“) in solcher Menge erzeugt wird, daß die Eingebornen Getreide nach Sansibar zum Verkauf bringen können. Außerdem geben Wasser-



melonen, Gurken, Kürbisse und süße Kartoffeln einen reichlichen Ertrag. Gute Fruchtfelder mit Mais, Durrah, mit Tabak und mit süßen Kartoffeln sieht man namentlich, zu beiden Seiten des Kingani, um Behobeho in Ukhutu, um Simba-Mwenni in Usegua, um Rumama in Usagara; letzteres Land dürfte ganz besonders für Anbau von Durrah geeignet sein; es wird erwähnt, daß hier einzelne Stengel dieser Getreideart bis 20 Fuß hoch werden. Weniger fruchtbar ist Ugogo; bebaut ist die Gegend bei Mwumi, um Kanyenye und Useke; Getreide steht aber immer hoch im Preis. — Bei Bagamoyo und Dar es-Salaam sind größere Anpflanzungen von Kokospalmen; in den sumpfigen Gegenden am Kingani und Lundscherendscheri wird Zuckerrohr gebaut; am Rufidschi im südwestlichen Usaramo gedeiht Baumwolle.<sup>1</sup>

In dem größeren Teile dieses Ländergebietes, ganz besonders aber im Osten, macht sich eine große Armut an Tieren bemerkbar; so herrschte z. B. Anfang Juni 1879 bei Mkamba in Usaramo eine auffallende Stille und „es schien, als ob kein lebendes Wesen daselbst existierte“; häufiger sieht man Tiere in Usagara, zahlreich werden dieselben jedoch in Ugogo. — Affen trifft man zuweilen in den Wäldern am mittleren Kingani, sowie in Usagara und um Behobeho. Auf der Makata-Ebene und in Ugogo sind Hyänen nicht selten, im nordwestlichen Teile dieses Landes finden sie sich sogar in beträchtlicher Anzahl. Im nordwestlichen Usagara, sowie in Ugogo kommen mitunter auch Löwen vor. Bei Mpuapua giebt es viele Leoparden, welche manchmal in die Dörfer kommen, um Ziegen zu rauben. Hasen werden von den Reisenden in Ugogo geschossen; hier auf den Hochflächen, sowie auf der Makata-Ebene begegnet man häufig Antilopen, einzelne dieser Tiere sieht man in den Dschungeln am Kingani; in Usaramo scheinen sie gar nicht vorzukommen; Thomson erblickte auf seiner Reise im Jahre 1879 erst um Behobeho in Ukhutu eine Antilope. Büffel giebt es in den Wäldern von Usagara, besonders um Mpuapua; hier ist auch das Zebra nicht selten; auf der Makata-Ebene kann man es sogar in kleinen Herden sehen; die Tiere haben scharfen Geruch und scharfes Gehör, so daß es kaum möglich ist, ihnen nahe zu kommen. Den Elefanten und zuweilen auch das Rhinoceros trifft man in Usagara und Ugogo. In

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 34. 60. 104. 124. 143. 155. — Speke, Journal, S. 19. 40. — Stanley, How I found Livingstone, S. 81. 110. 175. 237. 633. — Cameron, Across Africa I, S. 56. 119 Abbildung: Enormous Sycamores. — Stanley, Through the dark Continent I, S. 89. 92. — Wilson and Felkin, Uganda I, S. 39. 61. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 74. 77. 128. 134.



den Lagunen an der Küste, im unteren Wami, Kingani und Rufidschi leben Nilpferde; dieselben richten nachts oft großen Schaden in den benachbarten Feldern an. Auf den Höhen von Ugogo kommt der schwarze Adler des Somali-Landes vor, während im nördlichen Usagara der Strauß sehr häufig ist, und in den Wäldern Usagaras und am Kingani schöngefiederte Papageien, Goldfasanen, Webervogel nicht selten zu sehen sind. Tauben und Perlhühner giebt es in Ugogo; Störche, Gänse und Enten zeigen sich am unteren Kingani; um Dar es-Salaam scheinen Vögel äußerst selten zu sein. Im unteren Lauf sind Wami, Kingani und Rufidschi reich an Krokodilen. Kleine Schlangen, welche die Bewohner außerordentlich fürchten, giebt es im südöstlichen Ukhutu. Fische finden sich in allen Gewässern in größerer oder geringerer Zahl. Schmetterlinge sah Thomson in den Wäldern um Behobeho. Honigbienen leben in Ugogo. Verschiedenartige Ameisen sind namentlich in Usegua und Ukhutu lästig. Die Plage der Mosquitos herrscht in den feuchten Niederungen an den Flüssen, sowie um die sumpfigen Stellen auf der Makata-Ebene. In den Dschengeln und Wäldern von Usegua, Ukhutu und Usagara sind bösertige Fliegen vorhanden, doch ist noch nicht entschieden, ob hier wirklich die Tsetsefliege (*Glossina morsitans*) vorkommt. — Ein sehr großer Übelstand ist der Mangel an nützlichen Haustieren. Im östlichen Teile dieses Ländergebietes halten die Bewohner nur Ziegen und etwas Geflügel. Leider kann das Kamel in den heisseuchten Gegenden, wo die tropischen Regen fallen, durchaus nicht leben. Auch die Pferde und Maultiere, welche Reisende mit in das Innere von Afrika nehmen wollten, starben nach kurzer Zeit. So hatte Stanley von dem Sultan von Sansibar 1871 zwei kräftige Pferde erhalten; doch zwölf Tage nach der Abreise verendeten beide innerhalb fünfzehn Stunden; in den Gedärmen des ersteren wurden viele kleinere und größere Würmer gefunden, der Magen des anderen war vom Krebs angefressen. Die Maultiere, welche 1860 Speke bei sich hatte, bekamen bald eine Geschwulst am Kopfe, welche sich über den Hals und bis auf die Füße ausbreitete und woran sie alle zu Grunde gingen. Am längsten vermögen Esel Widerstand zu leisten, doch kommen auch sie um, ehe eine Karawane das Seeengebiet erreicht. Stanley hatte 1871 mehrere dieser Tiere mit bis Ugogo gebracht, allein auf der öden Fläche Marena-Mkali, wo nur sehr schlechtes, salziges, bitteres Wasser zu haben ist, starben fünf derselben in einer Nacht. Selbst in den höher gelegenen Distrikten von Ukwere, Usegua und Ukhutu sind Rinder nicht vorhanden, doch giebt es hier Schafe und Ziegen in größerer Menge. Das erste Rind sah Wilson erst in Kitange unweit Rumuma



im nordwestlichen Usagara und Vieh in kleinen Herden trifft man nur auf den Hochflächen von Ugogo.<sup>1</sup>

An der Küste findet man eine ziemlich dichte Bevölkerung; es wohnen hier teils Nachkommen von Arabern, die sich früher daselbst niederließen und im Lauf der Zeit wohl auch mit Negern vermischten, teils Wasuaheli, welche von freigelassenen Sklaven abstammen; die ersteren sind heller gefärbt und lassen noch einigermaßen die Gesichtszüge des semitischen Volksstammes erkennen; die letzteren haben sehr dunkle Hautfarbe und verschiedene, aber stets negerartige Gesichts- und Körperbildung. Der Kopf wird mit einem Fez bedeckt, der Körper in der Regel nur mit einem baumwollenen „Lendentuch“ bekleidet; einige tragen ein hemdartiges Gewand, welches man „Kansu“ nennt. Burton fand die Küstenbewohner sehr träge; Thomson, der verschiedene Wasuaheli als Lastträger bei sich hatte, bezeichnet sie als sehr zuverlässig und sagt, daß dieselben, wenn sie noch so sehr ermüdet gewesen und eine Stunde geruht hatten, zu Gesang und Tanz bereit waren. Die Hütten, in welchen sie wohnen, sind „heuschoberartig“; das Dach ist so angebracht, daß zwischen diesem und den oberen Enden der Wände Luft hindurch streichen kann, so daß, obgleich Fenster unbekannt sind, bei offener Thüre doch Ventilation vorhanden ist; wird der Eingang verschlossen, so ist der Aufenthalt in einer solchen Hütte für einen Europäer unerträglich; es finden sich in derselben eine Matte, manchmal wohl auch eine Decke aus grobem Baumwollenzeug, ein kleiner Stuhl, sowie einige Töpfe und Kürbisschalen. Mehrere einzelne Hütten stehen nicht weit voneinander und bilden, einen gemeinsamen Namen führend, ein kleines Dorf. Als Waffen dienen gewöhnlich Bogen, Pfeile, Schilde und leichte Speere<sup>2</sup>, einige der Bewohner sind im Besitz von Musketen; arabische Handelsleute liefern die nötige Munition. Alle Sprachen und Dialekte Afrikas vom 5.<sup>o</sup> nördlicher Breite nach Süden hin haben ein und denselben Charakter; von besonderer Wichtigkeit ist das Kisuaheli, welches nicht nur von den Eingebornen an der Küste gesprochen wird, sondern in ganz Inner-Afrika so wohl bekannt ist, daß ein Reisender, der diese Sprache versteht, sich von einer Seite des Kontinents bis zur

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 75. 82. 99. 113. 124. 132. 144. 148. 162. — Speke, Journal, S. 55. 63. — Stanley, How I found Livingstone, S. 75. 80. 128. 155. 168. 173. 184. 639. 645. — Cameron, Across Africa I, S. 32. 34. 113. — Stanley, Through the dark Continent I, S. 93. — Wilson and Felkin, Uganda I, S. 30. 40. 49. 51. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 76. 120. 121. 145. 161. 172. II, S. 265.

2) Stanley, How I found Livingstone, S. 242 Abbildung: Weapons of war.



andern verständlich machen und dadurch zugleich leichter die Zuneigung der Neger gewinnen kann; es klingt sanft und melodios und ist sehr vokalreich, fast alle Wörter endigen auf einen Selbstlaut, und wenn ein auf einen Konsonanten endigendes Wort aus einer anderen Sprache entlehnt wird, so wird ein Vokal angefügt.<sup>1</sup> — Die Wasaramo unterscheiden sich wenig von den Wasuaheli; es ist bei denselben die Nase gewöhnlich platt und die Lippen stehen weit vor; sie sind groß und schlank und meist von kohlschwarzer Hautfarbe, doch sieht man auch einige von lichterer Färbung. Nur die reicheren Männer und Frauen sind im Stande, sich mit einem „baumwollenen Lendentuch“ zu bekleiden, die Armen begnügen sich mit einem „Rock aus Gras“ oder aus Pflanzenfasern. Zum Schmuck werden Armringe aus Messing oder Zink und als besondere Zierde anderthalb Zoll breite, mit gelben und roten oder mit schwarzen und weißen Perlen besetzte Halsbänder getragen. Die Häuptlinge haben das Haupt turbanartig mit einem blendend weißen Stoff umwunden, der scharf von der schwarzen Hautfarbe des Gesichtes und des Körpers absticht; die übrigen gehen ohne Kopfbedeckung. Aus Ocker, Lehm, Sesamum, Honig und Öl wird eine dicke Salbe bereitet, mit welcher das von Männern und Frauen gleich getragene Haar in fingerdicken Streifen, die rings um den Kopf laufen, bestrichen wird. Die viereckigen Hütten der Ärmeren haben bloß Wände aus Rohr, die der Reicherer solche aus dünnen Balken, das Dach fällt schräg ab und hat eine weit vorstehende Dachtraufe; Fenster sind nicht vorhanden, der Eingang ist eng und niedrig. In dem finstern Inneren, das durch Wände von Rohr in einige kleine Abteilungen zerlegt wird, steht ein ausgehöhlter Granitstein, in welchem man das Getreide zerreibt — Handmühlen sind hier unbekannt —, ferner finden sich einige irdene Gefäße, Löffel und Schaufeln aus Kokosnussschalen, Waffen, Netze für den Fischfang u. dgl. Einige oder mehrere Hütten bilden ein Dorf; die Pallisaden, mit welchen früher die Ortschaften umgeben waren, sind jetzt verschwunden. In der letzten Zeit haben sich die Wasaramo sehr zu ihrem Vorteil verändert. Burton (1857) bezeichnet sie als sehr gefährlich, als sehr ungestüm und gewaltthätig und sagt, daß sie stets bewaffnet gehen, mit vergifteten Pfeilen schießen und die Karawanen angreifen. Thomson (1878) hingegen fand sie von „friedlichem Charakter“; sie nahmen ihn mit größter Freundlichkeit auf und legten ihm nie ein Hindernis in den Weg; sie zeigten großen Eifer, mit den Fremden in

1) Stanley, How I found Livingstone, S. 243. — Journal R. G. S. XXIX, S. 45. 53. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 30. 72. 92. 115. 166.



Handelsbeziehungen zu kommen, gingen immer unbewaffnet, ja es waren Speere oder Pfeile gar nicht bei ihnen zu sehen. Diese Umwandlung mag einestheils dadurch bewirkt worden sein, daß dem Sklavenhandel Einhalt gethan wurde und der Handel mit Elfenbein ein immer lebhafterer wird, andernteils dadurch, daß die Regierung des jetzigen Sultans eine sehr kräftige ist, während früher eine Herrschaft nur dem Namen nach bestand und jeder Häuptling nach Gutdünken Steuern erhob, raubte und mordete. Die Wasaramo hatten unter jenen Verhältnissen viel zu leiden; wenn sie sich dem einen Häuptling anschlossen, so wurden sie von dem andern geplündert. Ihre Sprache ist ein dem Kikhutu verwandter Dialekt; doch wird von allen das Kisuaheli verstanden. Weiber kann ein Msaramo nehmen, so viel er will; er muß aber für den Unterhalt derjenigen, von welchen er sich getrennt hat, Sorge tragen.<sup>1</sup> — Die Wakhutu haben rufsig schwarze Haut und sehr schlecht genährten Körper; sie sind apathisch und furchtsam; ihre Kleidung ist noch dürftiger, als die der Wasaramo. Durch ihr Land führen die Wege, auf denen früher der Sklavenhandel besonders lebhaft betrieben wurde; sie sind oft von Sklavenjägern heimgesucht worden und haben sich infolgedessen in schwer zugängliche Dschungeln und Wälder zurückgezogen. Gegenseitige Hilfeleistung oder Vereinigung zu einmütiger Verteidigung ist ihnen fremd; jedes Dorf besteht für sich und hat seinen eigenen Häuptling; durch das Abschließen von jeglichem Verkehr mußten sie auf einer sehr niedrigen Stufe stehen bleiben. Nachdem der Handel mit Sklaven immer mehr unterdrückt wird, scheint eine bessere Zeit für sie anzubrechen. Thomson fand ihre Wohnungen bereits nicht mehr so elend, wie Burton; sie wagen sich neuerdings auch mehr aus den Dschungeln und Wäldern heraus und „einige ihrer Dörfer stehen gegenwärtig an schönen und gesunden Punkten.“<sup>2</sup> — Die Hautfarbe der Wasagara zeigt große Verschiedenheit und wechselt vom Tiefschwarzen bis zum Schokoladenbraun; während in den niedriger gelegenen Teilen des Landes die Bewohner meist ebenso elend aussehen, wie die Wakhutu, leben in den Bergen starke Männer, sowie Frauen mit sehr gut entwickelten Gliedmaßen. Einige scheren das Haupt kahl; andere flechten das Haar in kleine Ringeln, welche rings um den Kopf laufen und mit roten Pflanzenfasern umwickelt werden. Junge Männer

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 84. 87. 92. 98. — Speke, Journal, S. 16 Abbildung: Mzaramo or Native of Uzaramo; S. 17: Wazaramo, People of Uzaramo. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 101. 135. 138.

2) Journal R. G. S. XXIX, S. 28. 97. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 160. 171.



und Krieger schmücken sich mit Federn von Straußen und anderen Vögeln; nur die Häuptlinge tragen eine Kappe. Die Kleidung besteht meist aus einem indigoblauen oder ungebleichten baumwollenen, bis gegen die Kniee reichenden Lendentuch, das vielfach mit einem Gürtel von Tierhaut versehen ist und hinten zugebunden wird; wohlhabende Frauen haben ein längeres, unter den Armen befestigtes Gewand an; ärmere Leute dagegen begnügen sich mit einem „Grasrock“ oder mit einem aus der Haut eines Schafes oder einer Ziege geschnittenen Lappen. Zum Schmuck werden mit blauen oder weißen Perlen besetzte Bänder um den Kopf, den Hals, die Arme, die Knöchel getragen. Als Waffen dienen Bogen und Pfeile, sowie Speere mit langen eisernen Spitzen, mitunter auch vier Fuß lange und zwei Fuß breite Schilde aus ungegerbter Tierhaut. Die Häuser werden in vier Reihen so gebaut, daß sie einen Hofraum umschließen, in welchen, da die Rückwände fast durchweg zusammenhängen, nur zwei Thore führen und von dem man in die einzelnen Wohnungen gelangt. Die Wände von diesen sind aus Fachwerk, das mit Thon oder Lehm überkleidet wird; das flache Dach aus einer dichten Lehmschicht vermag das Eindringen des Regenwassers nicht zu verhindern. Das dunkle Innere — Fenster sind unbekannt — ist gewöhnlich in zwei Räume abgeteilt, und man findet hier ein cylinderförmiges Gefäß zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, einen ausgehöhlten Stein zum Zerkleinern der Getreidekörner, einen kleinen Herd aus Lehm und außer Häuten, Trommeln, Waffen manchmal auch einen Vorrat an Elfenbein. In den Hofraum, in dem man zur Regenzeit bis an die Knöchel in Schlamm versinkt, wird nachts das Vieh getrieben und die Thoreingänge werden mit Dornen versperrt, um Angriffe von Feinden und wilden Tieren abzuhalten. Ein solches Dorf, dessen Außenwände nicht selten mit Schießscharten versehen sind und das in der Regel seinen eigenen Häuptling hat, wird „Tembe“ genannt.<sup>1</sup> — Die Wagago, welche teils hellere, teils dunklere, teils ganz schwarze Hautfarbe haben, stehen physisch und geistig über ihren Nachbarn im Osten und sind kein unschöner Menschenstamm; namentlich in den östlichen und nördlichen Landesteilen sieht man große und kräftige Gestalten; einige junge Mädchen können sogar hübsch genannt werden; der obere Teil des Gesichtes ist meist gut geformt und die Augen sind groß,

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 130. 134. 137. — Speke, Journal, S. 33 Abbildung: Msagara, or Native of Usagara. — Stanley, How I found Livingstone, S. 248 Abbildung: Youthful Wasagara; S. 253: Bird's Eye View of Tembe; S. 114: Simba-Mwenni, the „Lion city“ in Useguha. — Cameron, Across Africa I, S. 87 Abbildung: Tembe; S. 91: Eathern pot.

während allerdings gewöhnlich der Mund mit den dicken Lippen grob und unschön bleibt. Charakteristische Merkmale sind das Fehlen der unteren Schneidezähne und das weite Herunterhängen der durchbohrten Ohrläppchen, in welchen man von Jugend auf dicke Stücke von Rohr als Schmuck trägt. Das Haar wird in viele kleine Ringeln geflochten und mit einer aus Ocker und Butter bereiteten Salbe bestrichen. Die Reicherer bekleiden sich mit Röcken aus Baumwollstoffen, die Ärmeren mit solchen aus Tierfellen; die Röcke der Mädchen reichen bis unter die Kniee und sind um die Lenden mit blauen Perlen verziert. Die Männer gehen in der Regel bewaffnet; außer Bogen und Pfeilen, sowie langen Speeren haben manche auch das aus Unyamwesi eingeführte zweischneidige Messer. Die Wagogo wohnen ähnlich wie die Wasagara, nämlich in viereckigen festen Dörfern; sie stehen unter verschiedenen Sultanen, welche von den durchziehenden Karawanen einen Zoll erheben, über dessen außerordentliche Höhe alle Reisenden klagen. Zauberer genießen ein sehr hohes Ansehen. Wenn ein Häuptling stirbt — als Cameron 1873 in Kokho war, trat ein solcher Fall ein —, so wird der Leichnam zunächst gewaschen, dann aufrecht in einen hohlen Baum gestellt und eine Zeitlang jeden Tag mit Bier begossen und mit Asche bestreut; aldann wird er der Sonne und dem Regen ausgesetzt, bis nur noch die Knochen übrig sind, welche man begräbt.<sup>1</sup> — In den Gebieten westlich von Sansibar werden den Kindern gern Namen von Fremden, namentlich von Arabern, beigelegt; so gab es 1857 sehr viele, welche, wie der Sultan, Said Medschid hießen, und während der Expedition von Burton (1857) wurden verschiedene neugeborene Negerknaben „Msungu“, d. h. „weißser Mann“, genannt. Wenn ein Kind die beiden oberen Schneidezähne eher bekommt, als die unteren, so wird es getötet oder verkauft, weil man fest glaubt, daß sonst in die Familie Unglück, Verderben, Tod gebracht würde. — Bei den hier besprochenen und anderen afrikanischen Völkerschaften wird nicht selten Blutsbrüderschaft geschlossen. Die beiden, welche sich zu immerwährender Freundschaft verbinden wollen, setzen sich mit ausgestreckten Beinen einander gegenüber auf die Erde — Bogen und Pfeile sind zur Seite gelegt —, während ein dritter ein Schwert über ihren Häuptern schwingt, Flüche und Verwünschungen über denjenigen ausrufend, welcher die Brüder-

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 160—163. — Speke, Journal, S. 55 Abbildung: Mgogo, or Native of Ugogo. — Stanley, How I found Livingstone, S. 176. 181. 184. 252. S. 222 Abbildung: Ugogo man and woman; S. 632: The Wagogo on the War Path. — Cameron, Across Africa, S. 120. 122. S. 97 Abbildung: Arms and ornaments; S. 106: Heads.



schaft brechen würde; danach wird ein Schaf geschlachtet und ein Stück Fleisch oder, noch häufiger, das Herz von demselben geröstet und unter die zwei verteilt, welche sich mit einem Messer an der Brust eine Wunde beigebracht haben; jeder genießt das Dargereichte, nachdem er es mit dem Blute des andern benetzt hat. Mitunter wird es auch so gehalten, daß die beiden, ihre Untergebenen hinter sich, auf einen freien Platz treten, daß sich dann jeder den Oberarm wund ritzt und gleichzeitig der eine das Blut des andern einsaugt. Diese Blutsbrüderschaft ist ein überaus festes Band, da der Glaube allgemein verbreitet ist, daß derjenige, der dieselbe brechen würde, dem Tod oder der Sklaverei nicht zu entinnen vermöchte.<sup>1</sup>

Nur in den Gegenden an der Küste findet man Geld und die Einwohner fangen an, die Nützlichkeit desselben im Verkehr einzusehen; weiter landeinwärts kennt man nichts als Tausch, wodurch das Reisen sehr erschwert wird; man bezahlt hier in der Regel mit Baumwollentstoff; ein Stück desselben von nahezu 4<sup>m</sup> Länge, „Doti“ genannt, dient als Maßstab für die Berechnung des Wertes von Vieh, von Lebensmitteln, von Elfenbein u. s. w. Ein Doti zerfällt in vier „Schuka“, ein Schuka in vier „Mikóno“; ein Stück von etwa 27<sup>m</sup> (30 yards) heißt „Dschura“ und kostet in gewöhnlichem amerikanischen Baumwollentstoff in Sansibar 11 Mark 96 Pfg. (2 Doll. 75 Cent). — Wer nach Inner-Afrika reisen will, mietet zunächst eine größere oder geringere Anzahl von Trägern oder „Pagasis“; dieselben werden unter einen Führer oder „Kilangosi“ gestellt, welcher die Lasten verteilt, den Weg und die Haltestationen bestimmt und, nebst dem Koch, für die Verpflegung sorgt. Die eingekauften Zeuge preßt man zu 3½ Fuß langen und 1 Fuß dicken, 60—70 Pfund schweren Ballen zusammen, welche entweder auf dem Kopf oder auf den Schultern getragen werden. Da der Träger auch noch Lebensmittel, Waffen, Munition u. dgl. mit sich zu schleppen hat, so beträgt das Gesamtgewicht der Last etwa 100 Pfund. Um fünf Uhr morgens wird aufgestanden; nachdem das Frühstück eingenommen ist, giebt der Kilangosi mit einer Trommel oder mit einem Antilopenhorn das Zeichen zum Aufbruch. Da bloß Fußspfade vorhanden sind, so muß einer hinter dem andern gehen, so daß sich die Karawane in eine lange Linie ausdehnt. Bei einem kürzeren Tagmarsch schreitet man ohne Unterbrechung bis zum nächsten Halteplatz vorwärts, bei einem längeren wird nach drei Stunden unter einem schattigen Baum oder an einem fließenden Wasser eine Zeitlang gerastet. Ist man an

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 89.

dem gesteckten Ziele angekommen, so werden die Waren zusammengelegt, Zelte aufgeschlagen, die für jeden Mann bestimmten Lebensmittel verteilt; an bewohnten Orten versieht man sich mit neuen Vorräten. Wenn wilde Tiere zu fürchten sind, wird das Lager mit Dornen umgeben. In wüster und wasserarmer Gegend wird auch ein, „Terekesa“ genannter Marsch am Nachmittag gemacht, um so rasch als möglich weiter zu kommen. Etwa am 10. Mai geht an der Sansibar-Küste die große Regenzeit zu Ende und es müssen nun die Karawanen nach dem Innern aufbrechen, sogar auf die Gefahr hin, landeinwärts noch von Regengüssen überrascht zu werden, damit nicht die kleine Regenzeit eintrete, bevor sie nach dem Seen-Gebiet gelangen. Es kann nämlich selbst im günstigsten Fall nur außerordentlich langsam vorgerückt werden. Am schnellsten erreichte Stanley auf seiner zweiten Reise, den geradesten und kürzesten Weg verfolgend, von Bagamoyo aus die Westgrenze von Ugogo; allein er war dabei immerhin, wie früher angeführt, vom 17. November 1874 bis zum 1. Januar 1875 oder 45 Tage unterwegs; Wilson aber, durch verschiedene Widerwärtigkeiten aufgehalten, hat, um auf demselben Weg ebendahin zu gelangen, die Zeit vom 28. Juli bis zum 4. November 1876 oder 99 Tage nötig gehabt. Die während der Regengüsse begonnene erste Reise Stanleys nahm vom 21. März bis zum 8. Juni 1871 volle 79 Tage, die Camerons, der demselben Pfade folgte, vom 8. März bis zum 18. Juli 1873 sogar 132 Tage in Anspruch. Speke und Grant brauchten 1861, um auf der weiter im Süden hinführenden Route von Bagamoyo nach Useke zu kommen, vom 30. September bis 6. Dezember 68 Tage, während Burton und Speke einen ähnlichen Weg vom 26. Juni bis zum 11. Oktober 1857 erst in 107 Tagen zurücklegten. Bei solcher Langsamkeit des Reisens kann sich ein besonders lebhafter Verkehr nicht entwickeln. Briefe nach der Küste zurück werden den dahin gehenden Karawanen mitgegeben, welche man zufällig unterwegs trifft; dieselben befördern vorzugsweise Elfenbein aus dem Innern Afrikas nach Sansibar. Aus dem östlichen Teil des hier behandelten Gebietes wird bis jetzt, wenn auch nicht in großer Menge, Gummi von Gummibäumen und „Kopal-Gummi, das sich als fossiles Harz in dem Sande findet“, nach den Küstenorten gebracht, und der in Ukhutu gebaute Tabak ist im Küstenlande, wie im Innern sehr gesucht.<sup>1</sup>

---

1) Stanley, How I found Livingstone, S. 44. — Cameron, Across Africa I, S. 125. S. 36 Abbildung: Loaded donkey and pagazi; S. 46. Abbildung: Camp at Msuwah. — Stanley, Through the dark Continent I, S. 81. — Wilson and Felkin, Uganda



Ein größerer Ort in Usegura ist Saadani, welches einen Stapelplatz für das aus dem Innern kommende Elfenbein bildet, das von da nach Sansibar gebracht wird. — In dem in Usaramo gelegenen Bagamoyo, dem Hauptsammelplatz der Karawanen, findet man zwei oder drei regelmässige Strafsen mit niedrigen weissen Häusern, zwischen denen Palmen und Mangobäume stehen, einen kleinen, nicht besonders sauberen Bazar, in dem Hindus ihre Waren verkaufen, und einige gute steinerne Gebäude, welche arabischen Handelsleuten gehören; ausserdem sind nur elende Hütten vorhanden, in denen die Neger wohnen. Etwa zwei Kilometer nördlich von Bagamoyo befindet sich die von Jesuiten gegründete französische Missionsstation, welche ein kleines Dorf von fünfzehn Häusern bildet, die von Kokospalmen, Mangobäumen, Gemüsegärten, Getreidefeldern umgeben sind. Etwas landeinwärts, gerade nach Westen hin liegt das aus einer Anzahl von Strohütten bestehende Kikoka, bis zu welchem die vom Sultan von Sansibar eingerichtete Post führt. Der weiter im Südosten gelegene Hafen von Dar es-Salaam<sup>1</sup>, der vom Meere fast ganz abgetrennt ist, war früher unbekannt; die gefährlichen Korallenriffe an der Küste, zwischen denen nur eine schmale Strafsen sich hindurchzieht, verhinderten die Seefahrer, daselbst dem Lande sich zu nähern. Erst Said Medschid, der 1856 bis 1866 regierende Vorgänger des jetzigen Herrschers Said Bargasch, erkannte zuerst das Vorzügliche der abgeschlossenen Bucht und liess hier einen Ort mit breiten Strafsen und gut aussehenden Häusern anlegen, sowie ein größeres Gebäude für ihn selbst errichten und den Hafen bauen. Den Karawanen wurde aufgetragen, ihre Waren hier, statt in Saadani oder Bagamoyo, zum Verkauf zu bringen. Infolgedessen schwang sich Dar es-Salaam rasch empor und versprach der erste Handelsplatz an der dortigen Küste zu werden. Aber das angefangene Werk wurde unter dem jetzigen Herrscher nicht fortgesetzt, die Karawanen versammelten sich wieder in Bagamoyo und Saadani; viele Bewohner verliessen den Ort, die Häuser wurden teilweise durch Ameisen zerstört, auf den Strafsen wuchs Gras und 1879 machte auf Thomson alles den Eindruck gänzlichen Verfalls. Das Haupthindernis eines grossen Aufschwunges dieses Platzes liegt in dem engen und gefährlichen Zugang, durch welchen Segelschiffe gar nicht oder nur sehr schwer, grössere Dampfschiffe blofs mit größter Vorsicht nach dem

I, S. 40. 47. 57. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 37. 45. 87. 89. 98. 141. 143.

1) d. h. „Friedensgau“; — dâr (arabisch) = Distrikt, Gau; salâm = Friede.

Hafen gelangen können. Etwas weiter nach Südosten hin bildet Mbua-madschi einen Versammlungsort für Karawanen, und etwa 55 Kilometer landeinwärts ist südwestlich von Dar es-Salaam das grössere Dorf Mkamba inmitten eines wohlbebauten und dicht bevölkerten Landstriches gelegen; weiter nach West und Südwest hin ist die Gegend gänzlich unbewohnt und auf acht Tagreisen sind Lebensmittel nicht zu bekommen. — In dem nach Westen an Usaramo sich anschließenden Ukhutu hat Behobeho eine sehr schöne Lage zwischen prachtvollen Wäldern und gut angebauten Äckern. Nordwärts von hier: in Kisake (oder Zungumero) teilen sich die nach Nordwesten führenden Karawanenwege, um in Ugogo wieder zusammenzulaufen. Das weiter westlich an dem Msendasi liegende Mgunda besteht aus einer Anzahl elender Hütten; nur der Häuptling wohnt in einem größeren Hause, in dem sich neben einem Raum für ihn und einem anderen für seine Frau auch ein solcher zum Empfang der Fremden befindet.<sup>1</sup> — In der kleinen Landschaft Ukwere ist Rosako das größte Dorf und liegt an dem von Bagamoyo und Kikoka nach Westen führenden Handelsweg. — Der Hauptort von Usegua ist das 190 Kilometer (119 engl. Meilen) von Bagamoyo entfernte Simba-Mwenni, in dessen Nähe der Lundscherendscheri vorüberfließt; es hat etwa 1000 Häuser und 3000 Bewohner, ist viereckig gebaut und mit ziemlich starken Wällen umgeben, in welchen sich Schießscharten befinden und durch welche vier Thore führen; die man nachts verschließt. An den Ecken sind steinere Thürme angebracht. Stanley war 1871 sehr überrascht, in dieser Gegend Afrikas einen solchen Ort zu finden; übrigens war bei seiner Rückkehr im April 1872 ein Teil desselben durch Wasserfluten zerstört. — Ein größeres Dorf im östlichen Usagara ist Reheneko; westlich davon liegt in der Mitte des Landes Rumuma, wo sich die Karawanen mit Lebensmitteln versehen; weiter im Norden sind zum Teil viele kleine Dörfer zu sehen, zum Teil ist die Gegend unbewohnt. Im Nordwesten ruhen die Reisenden in Mpuapua von den anstrengenden Eilmärschen über die wüste Makata-Ebene aus. Südwestlich davon findet sich Ugogi an der Grenze von Usagara und Ugogo. — Letzteres ist in viele kleine selbständige Gebiete geteilt, deren jedes von einem Häuptling oder „Sultan“ beherrscht wird. Am mächtigsten ist der von Mwumi, über

1) Journal R. G. S. XXIX, S. 45. — Speke, Journal, S. 42. — Stanley, How I found Livingstone, S. 81. 105. 121. 125. 237. S. 41 Abbildung: View of Bagamoyo. — Cameron, Across Africa I, S. 32. — Wilson and Felkin, Uganda I, S. 9. — Thomson, To the Central African Lakes I, S. 73. 75. 113. 120.



welchen Ort der Weg von Mpuapua nach Westen führt; derselbe berührt in dem nordwestlichen, ziemlich dicht bevölkerten Distrikt Kanyenye, Kokho und Useke, sowie Mdaburu, welches an der äußersten Grenze von Ugogo gelegen ist.<sup>1</sup>

Da Europäer in dem hier behandelten Ländergebiet nicht auf die Dauer leben können, so wäre in erster Linie anzustreben, daß die Eingeborenen den mehr oder minder fruchtbaren Boden besser, als bisher, bebauten und mehr erzeugten, als sie selber brauchen; denn sonst ist irgend ein Aufschwung des Verkehrs rein unmöglich, da die in das Innere Eindringenden Gefahr laufen, Hungers zu sterben; so lange viele Bewohner so arm sind, daß sie es im ganzen Leben nicht zu einem „baumwollenen Lendentuch“ bringen, läßt sich Handel kaum denken; es müssen Vorräte vorhanden sein, für welche die Neger Verwendung finden und für die sie verschiedene zum Leben notwendige Dinge erwerben können, so daß sie den Wert regelmäßiger Thätigkeit kennen lernen; nur so vermag man sie allmählich zu brauchbaren Arbeitern im Dienste der Weißen heranzubilden. Im ganzen Küstengebiet läßt sich die Kokospalme in größerer Menge anpflanzen und hier, wie in allen niedrig gelegenen Strichen, dürfte das Zuckerrohr nicht unbedeutenden Ertrag liefern; Ukutu scheint besonders für den Anbau der Tabakspflanze geeignet zu sein und in Usagara, zum Teil auch in Ugogo, mögen reichliche Durrah-Ernten erzielt werden. Jeder Versuch, im Küstenland oder auf den nach West hin liegenden Flächen Rinder, Kamele, Pferde zu züchten, muß fehlschlagen, da diese Tiere in dem heifsfeuchten Klima nicht leben können; dagegen ist Usagara, und namentlich Ugogo, wo man bereits jetzt kleine Herden sieht, zur Rindvieh- und zur Schafzucht in ausgedehnterem Mafse geeignet. Es dürften in all den Orten, wo sich süßes, frisches Wasser findet, auch Esel und Pferde, ja vielleicht sogar Kamele leben können. Allein bei den jetzigen Verkehrsverhältnissen ist es unmöglich, Zuchtthiere dahin zu bringen, da dieselben schon nach wenig Tagereisen von der Küste in dem heifsfeuchten Lande zu Grunde gehen. Wenn überhaupt Inner-Afrika dem Verkehr erschlossen werden soll, so ist es unumgänglich notwendig, daß eine Eisenbahn (und wenn auch nur eine schmalspurige) zunächst bis Mpuapua in Usagara oder bis Mwumi in Ugogo gebaut

---

1) Journal XXIX, S. 38. — Stanley, How I found Livingstone, S. 105. 115. 121. 127. 646. — Cameron, Across Africa I, S. 66. 94. 98. 121. — Stanley, Through the dark Continent I, S. 97. — Wilson and Felkin, Uganda I, S. 58; S. 53 Abbildung: Mpwapwa from the Mission House.

werde — hierher führen seit alten Zeiten die wichtigsten Karawanenpfade —; am besten würde man dabei den von Bagamoyo aus gerade nach Westen durch Useguru, Usegua, sowie das nördliche, weniger von tiefeingeschnittenen Thälern durchzogene Usagara nach Ugogo führenden Weg benutzen. Der allerrünstigsten und beschwerlichsten Beförderungsweise der Lasten durch Tragen von Menschen ist schon ein Transport auf Karren und Handwagen weit vorzuziehen, da diese, wenn der Weg sich etwas senkt, allein laufen, und da auf ihnen ein Einzelner mehr und dies bequemer fortzuschaffen vermag; es wären daher von den wichtigsten Orten nach der Eisenbahnlinie hin schmale feste Straßen zum Gebrauch für Karren und Handwagen herzustellen. Die Bodengestaltung legt dem Bau einer Eisenbahn, von der man sich freilich anfangs nicht allzuviel versprechen dürfte, besondere Schwierigkeiten nicht in den Weg; mittelst einer solchen könnten die gesünderen Höhen des westlichen Usagara oder des östlichen Ugogo leicht in ebensoviele Tagen erreicht werden, als man jetzt in der Regel Monate braucht, um dahin zu kommen; es könnten Europäer dahin gelangen, ohne zuvor von gefährlichen Fiebern befallen worden zu sein; einzig und allein vermittelt einer solchen wäre es möglich, Pferde, Rinder, Kamele in größerer Zahl dahin zu bringen und den Versuch zu machen, ob die Zucht dieser Tiere nicht glücke und Gewinn abwerfe. Man möchte glauben, daß überhaupt in dem hier besprochenen Gebiet der Anfang mit der Arbeit im Westen zu machen und von da nach Osten fortzuschreiten sei, da in Ugogo und Usagara Europäer am längsten ohne ernstlichen Nachteil für ihre Gesundheit auszudauern vermögen. Weil Fieberlüfte namentlich durch verfaulende Pflanzen erzeugt werden, so wäre auf Lichtung der Urwälder in den tiefer gelegenen Stellen von Usagara und auf Umwandlung des Bodens in Ackerland besonders hinzuwirken. Zur Beförderung der Gesundheitsverhältnisse der Eingeborenen, sowie zum allmählichen Emporheben derselben auf eine höhere Kulturstufe dürfte entschieden derjenige am meisten beitragen, der sie lehrte, menschenwürdig zu wohnen und zu leben. Bis jetzt hat man ihnen Glas nur in Perlen gebracht. Sollte nicht der Msungu das höchste Lob der Schwarzen ernten und noch in künftigen Zeiten gepriesen werden, der zuerst Glas in Tafeln einführte und lehrte, Wohnungen mit Fenstern zu bauen, welche Licht und Luft einlassen und zugleich vor Regen und Kälte schützen, der ferner lehrte, ein wasserdichtes Dach aufzusetzen und durch dasselbe einen Rauchfang anzubringen und der zeigte, wie man sich zu bekleiden habe, um eine Kälte ertragen zu können, die, wenn man sich ihr mit halbnacktem Körper aussetzt, stets



gefährliche oder tödliche Krankheiten erzeugen muß! Der Neger ist nichts weniger als ideal, er ist fast ganz und gar materiell angelegt; dies ist wohl im Auge zu behalten. Die Bewohner der Küste haben sich, wie oben erwähnt, in den letzten fünf und zwanzig Jahren wesentlich geändert, indem sie die Vorteile des Verkehrs mit den Weißen eingesehen haben; bei derselben Einsicht wird sich eine ähnliche Umwandlung auch bei den Eingebornen im Innern des Landes bemerkbar machen, allerdings nicht auf einmal. Man möge nie vergessen, wie viele Jahrhunderte nötig waren, um die Europäer auf die jetzige Stufe der Kultur und Bildung emporzuheben, und wie viel immerhin da und dort noch zu wünschen übrig bleibt; man möge stets bedenken, daß die Bewohner der betreffenden Gebiete bis vor kurzem von unmenschlichen Sklavenjägern wie das Wild gehetzt und verfolgt worden sind, weshalb auch die Bevölkerung eine sehr dünne ist und in manchen waldreichen und anbaufähigen Teilen gänzlich fehlt; dieses kann nicht plötzlich geändert werden, es ist aber alles zu thun, was zur Erhaltung sowie zur Vermehrung des Neger-Elementes beitragen kann. Die Lösung der angedeuteten Aufgaben kann nur ein Werk von Jahrzehnten sein. Es sind hier nicht seit Jahrhunderten aufgehäufte Schätze blühender Reiche zu nehmen; es sind nicht begüterte Bewohner oder wohl bebaute Landschaften auszusaugen; nur eine planmäßig begonnene, stets die natürlichen Verhältnisse berücksichtigende, ohne Überhastung fortschreitende, lange mit Ausdauer fortgesetzte Arbeit kann hier günstige Erfolge erzielen; diese können aber nicht ausbleiben in einem Gebiete, das, wenn es auch von der Natur nicht mit überschwenglicher Fülle ausgestattet, so doch zum größeren Teil nichts weniger als stiefmütterlich behandelt ist. Möge die neuerdings in Angriff genommene Aufgabe zum Vorteil des Landes, zum Segen der Eingebornen, zum Ruhm der deutschen Nation gelöst werden!

### **Arealberechnung des Stromgebietes der Saale und ihrer Zuflüsse.**

Von

Dr. F. Edler  
in Merseburg.

(Hierzu eine Karte.)

Im Folgenden ist der Flächeninhalt desjenigen Teiles der Erdoberfläche angegeben, welcher das ihm entquellende Wasser der Saale zusendet, und zwar in der Weise, daß man von beiden Seiten der Saalquelle beginnend das allmähliche Anwachsen des Flußgebietes bis